

**Zeitschrift:** Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung  
**Herausgeber:** Schweizerische Friedensgesellschaft  
**Band:** - (1900)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Der Buren Not  
**Autor:** Rosegger, P. K.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-801432>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.

Inserate per einspaltige Petizzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint in der Regel am 5. und 20. jeden Monats.

Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, zur Zeit in Bern, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Inserate nehmen alle Annoncen-Bureaux, sowie der Verlag entgegen.

**Inhalt:** Motto. — Die neutralen Friedens-Grossmächte. — Der Buren Not. — Der künftige Weltkrieg. (Fortsetzung.) — Zur Berichtigung der Tagespresse. — Delegiertenversammlung des „Schweizerischen Friedensvereins“. — Ratifikation der Haager Konventionen. — Zur Friedensbewegung. — Sprechsaal. — Verschiedenes.

## Motto.

Liebe und Vernunft, nicht Blei und Eisen, sollen die liebe- und vernunftbegabte Menschheit regieren! Denn: nicht mitzuhassen, sondern nur mitzulieben sind wir da.

*Sophokles, Antigone.*

## Die neutralen Friedens-Grossmächte.

Aus dem „Korrespondenzblatt“, Organ der Schweizer im Auslande.

Du liegst am Boden, lieber Bur,  
Du stöhnst in deiner Qual,  
Von Blut getränkt ist deine Flur,  
Und ich — ich bin neutral!

Was dir, mein teurer Bur, passiert,  
Spricht aller Menschheit Hohn,  
Und meinen Standpunkt präzisiert  
Nicht-Intervention.

In meinen Schulen lehret man,  
In Religion zumal:  
Nimm' dich der Unterdrückten an!  
Doch ich — ich bin neutral!

Ich bin die Macht, die helfen kann,  
Der Unterdrückte du.  
Du blickst mich hilfeschend an,  
Und ich — seh' ruhig zu.

Zwar von der Hütte zum Palast,  
Das weisst du doch, Transvaal,  
Ist roh' Gewalt uns recht verhasst,  
Thut nichts — ich bin neutral.

Weiss Gott, in meinem Auge steht  
Was Feuchtes, spüre ich  
Die Thräne der Neutralität,  
Sie fiesst, o Bur, um dich.

## Der Buren Not.

Von  
P. K. Rosegger.

Im Eisenbahncoupé sass ein Knabe. Er sass ruhig in der Ecke und blickte mit stillem Behagen zum Fenster hinaus. Da kam ein grosser Lackel hereingestolpert und riss mit seinen klobigen Prätzen den Knaben vom Fenster, um sich selbst an den Platz zu setzen. Der Kleine wehrte sich mutig, der Grosse aber schleuderte ihn zu Boden, schlug ihn, trat ihn mit Füssen, würgte ihn, so dass der Knabe röchelte, die Augen verzog und blau wurde im Gesicht. Die übrigen Insassen des Coupés waren ob des

brutalen Ueberfalls starr vor Entrüstung. Dann begannen sie ihre Stimmen zu erheben gegen diesen bestialischen Angriff, der Knabe sei still und bescheiden auf seinem Plätzchen gesessen, der eben erst Eingestiegene habe nicht das mindeste Recht, ihn vom Platze zu drängen, für ihn sei noch Raum genug und er solle sich anständig benehmen. Der grosse Tölpel kümmerte sich nicht um das Gerede der Leute, sondern fuhr fort, den wehrlosen Knaben zu misshandeln, über dessen bebenden Körper schon das Blut strömte. Jetzt kam der Schaffner herbei, um Ordnung zu machen. Er ermahnte den Riesenlummel, den Kleinen in Ruhe zu lassen, er drohte ihn bei der nächsten Station hinauszweisen, aber der Wütende kehrte sich nicht dran. Auf das Geschrei kamen Leute von den andern Coupés herbei, umstanden die widerliche Scene, drückten mit Zorn und Verwünschungen ihren Unmut aus über diesen niederträchtigen Räuberskerl, der ein harmloses Kind überfalle und erwürge. Es war ein grauenhaftes Geschrei der Entrüstung, aber nicht ein Einziger legte Hand an, um die Bestie abzuwehren und den armen Jungen zu schützen.

Als der Kleine tot war, stiegen sie mit grenzenloser Entrüstung aus dem Zuge, verfluchend die Zustände, unter denen eine solch himmelschreiende Greuelthat geschehen könne. Der grosse Lackel sass breit und herrisch am Fenster und grinste mit Hohn auf die sittlich entrüstete Menge.

So, das wären die Buren, die Engländer und — die civilisierte Gesellschaft. — Das muss man sagen, wir haben uns bei diesem Kriege wieder einmal nett benommen. Gross war unser beleidigtes Rechtsgefühl, unser Mitleid, unsere Opferwilligkeit für die armen, tapferen Buren — soweit es gerade für uns selber keinen Nachteil brachte. Die ganze Welt, mit Ausnahme des Angreifers, war sich einig in der allerschärfsten Verurteilung dieses Krieges. Die Zeitungen konnten sich nicht genug thun, die englische Räuberpolitik zu verdammen, die Heldenhaftigkeit des kleinen Burenvolkes zu rühmen und wieder einmal darzulegen, welch stärkendes und sittigendes Element der Krieg sei! Die Poeten aller Kulturländer wetteiferten in Verfassung von Burenhymnen, Versammlungen und Sammlungen für die Buren überall — kurz, das ganze Volk und die Völker ringsum waren in höchster Erregung und machten die Sache der kleinen, heldenhaft ringenden Republik zu der ihren. Als nun aber Präsident Krüger an die Fürsten den Notschrei richtete um Vermittlung, antworteten diese Fürsten: Uns geht das nichts an, wir mischen uns nicht drein.

So steht es mit der Volksmacht unserer „demokratischen“ Zeit. Die Millionen und Millionen Menschen vermögen es nicht, ein paar Souveräne so weit zu beeinflussen, um ein himmelschreiendes Unrecht, einen offenbaren Raubzug und Volksmord zu verhindern, der die ganze Welt in Entrüstung setzt. Die Kronen bilden einen

Ring. Das ist natürlich nur buchstäblich gemeint. Können sie anders? Das Eingreifen eines Staates würde den Krieg mit dem riesigen England bedeuten. Das aber geht an die eigene Haut.

Und die Menge? Sobald die Buren sich behaupteten, schwamm sie in Begeisterung und Entzücken. Es ist so bequem, wenn bei einem Kampf „die Herzen mitschlagen“, während man selber weit vom Schusse steht. Man schaute diesem Kampf zu, etwa wie man ein Heldengedicht auf der Bühne sieht, und des künstlerischen Principes willen wünschten wir einen Ausgang mit poetischer Gerechtigkeit. Als aber das zu geschehen drohte, was doch voraussehen war, und der kleine Transvaalstaat der ungeheuren Uebermacht zu erliegen schien, da kühlte sich die Teilnahme ab, man begann das Verhalten der Buren zu kritisieren, wie man ein Theaterstück kritisiert, das schliesslich unbefriedigt gelassen hat, man fand, dass die Buren im Angriffe zu saumselig, im Kampfe zu lässig gewesen wären, man bemängelte, dass sie um Unterhandlungen, um Frieden baten. Man war einfach enttäuscht. Diese „grossen Kulturvölker“, die nicht einmal so viel Einfluss, Macht und Rückgrat haben, um den Riesenraubzug eines anderen „Kulturvolkes“ zu verhindern und die nebenbei gelegentlich den Engländern noch Waffen liefern, verlangten von einer handvoll Bauern und Hirten, dass sie den antiken Heldentod sterben.

Das ist öffentliche Meinung, das ist schlechte Politik, das ist Sentimentalität und Eigennutz, das ist alles Mögliche — nur das Richtige ist es nicht. Die tapfern Buren verdienten thatkräftige Freunde und nicht — gerührte Zuschauer.

## Der künftige Weltkrieg.

Von  
Professor Dr. Julius Platter.

(Fortsetzung.)

Wie sollten wir, bei der Fortdauer unserer Zustände, auch ohne Krieg in der wichtigsten Frage, der wirtschaftlichen, auf die Dauer den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die vielleicht bald die Vereinigten Staaten von Amerika überhaupt heissen werden, widerstehen können? Ihr schwätzt wohl immer einer dem andern nach von der erzieherischen Wirkung des Militärwesens, weil der Soldat den Kopf höher trägt, die Beine strammer setzt und seine Stiefel und Kleider besser putzt als der Bauernbursche. Aber wo sind die besten Arbeiter, wo die tüchtigsten Unternehmer? in Deutschland oder in England und Amerika? dort wo die Jugend in den wichtigsten Jahren den Schiessprügel herumschleppt und den Hochmut und die Brutalität lernt, oder dort, wo sie in der Werkstatt und auf dem Ackerfelde steht und lernt und strebt? Welcher Unsinn, diese erzieherische Kraft des Militarismus für künftige Arbeiter! Als ob die Lieutenants, die da als Erzieher auftreten, selbst Arbeiter und selbst gut erzogen wären! Und dann die unendliche Freiheit dort, und hier der unendliche Zwang, die herrlichen Ueberschüsse in den Staatskassen dort, und hier die grossartigen Deficite und Anlehen für neue Flinten, neues Pulver, neue Uniformen und neue Regimenter Jahr für Jahr. Wie lange will Europa diese furchtbare Konkurrenz sehr ungleicher und immer ungleicher werdender Kräfte noch aushalten, ohne sich wenigstens wirtschaftlich zu einigen, und wie kann es sich wirtschaftlich einigen, wenn die einzelnen Staaten immer nur auf den Moment passen, wo sie einander am besten erwürgen könnten? Der wirtschaftlichen Einigung müsste unter allen Umständen auch eine politische Harmonie entsprechen, jene ohne diese ist eine Unmöglichkeit, beide werden immer Schritt halten müssen. Die Partei der Vereinigten Staaten von Europa ist noch nicht gebildet, aber sie wird sich bilden und eine überwältigende Macht gewinnen müssen, wenn unsere Kinder und Enkel nicht dem Verderben geweiht sein sollen. Dann wird man bald sehen, wer und was dem Wohle Europas eigentlich entgegensteht und widerspricht, und das muss

vernichtet werden, und wäre es auch ein Thrönlein oder ein Thron.

Je grösser der Druck, je grösser die Qual, die Not, desto leichter wenden sich die Menschen auch neuen, erlösenden Ideen zu. Man denke ans Christenthum, welches zuerst von einigen armen Teufeln, die man bald tötete, gepredigt wurde und dann alsbald die Welt beherrschte.

Vor allem muss Frankreich für Europa gewonnen und von Russland getrennt werden; dafür ist kein Preis zu hoch, und wehe denjenigen, die aus untergeordneten, kleinlich-selbstischen Rücksichten hier etwas versäumen, was sie leicht thun könnten. Ferdinand Lassalle, den Bismarck so hoch schätzte und der in seiner 1859 erschienenen Schrift: „Der italienische Krieg und die Aufgabe Preussens“ die Geschichte Deutschlands im folgenden Decennium (1860—70) so bestimmt voraussagte, erklärt in derselben Schrift:

Erstens, dass, wenn man die geschichtlichen Thatsachen sprechen lasse, „die angeblichen Rheinerobergelüste (der Franzosen) — weit weniger die Barbarei des französischen Volkes, als die Barbarei unserer (der deutschen) Voraussetzungen über dasselbe zu bilden scheinen!“

Und zweitens: Frankreich riss in der Zeit grosser französischer Blüte und tiefer deutscher Stagnation Elsass und Lothringen an sich und hat sich diese Eroberung durch einen noch grösseren Aufschwung, in der Revolution zu Ende des vorigen Jahrhunderts, assimiliert, so sehr, dass diese eroberten Landesteile selbst nichts anderes verlangen, als französisch zu bleiben. Daher wäre es unhistorisch und unmöglich, jene Provinzen von Frankreich wieder gewinnen zu wollen.

Lassalle meint nämlich innerlich unmöglich, und als das hat es sich auch, wenigstens bisher, gezeigt.

Die Gewinnung Frankreichs wäre der erste Schritt und die Demokratisierung Europas — Demokratisierung im Sinne von Entwicklung politischer Freiheit genommen — der zweite. Kosakisch oder republikanisch! Wir brauchen unter Republik nicht einmal die Abwesenheit eines erblichen Staatsoberhauptes zu verstehen. England ist mehr Republik als Frankreich und viel demokratischer — im Sinne von politischer Freiheit — als die Schweiz. Denn wer aus der Schweiz und dem übrigen Europa aus politischen Gründen ausgewiesen wurde, fand seit lange in England einen vollkommen sicheren Zufluchtsort. Der Fortschritt geht entschieden, wie es die ganze europäische Geschichte zeigt, in die Richtung der Freiheit und Selbstbestimmung der Völker, und wer die Vereinigten Staaten von Europa will, mithin Frieden und Kultur, der muss also für die Freiheit eintreten. Sie ist das Gegengift des Zarismus. (Schluss folgt.)

## Zur Berichtigung der Tagespresse.

Anfang Mai cirkulierte in der Presse die Nachricht, dass die englischen Friedensfreunde entmutigt ihre Opposition gegen den Krieg aufzugeben im Begriffe ständen. So schrieb z. B. die „Neue Zürcher Zeitung“ unterm 5. Mai:

„Der grosse Friedensapostel W. J. Staad (soll heissen W. T. Stead), der auch eine Schrift zu gunsten der Buren herausgegeben hat, ist enttäuscht und will angesichts der Thatsache, dass alle Anstrengungen der Friedensfreunde nutzlos sind, die Waffen strecken. Auch die englische Kampfschrift der Friedensfreunde, der „Krieg gegen den Krieg (War against War)“ erscheint nicht mehr wöchentlich, sondern nur noch monatlich — ein Beweis, wie Kriegslust und Imperialismus in England allmächtig geworden sind.“

Da uns diese Darstellung so sehr im Widerspruch mit den Charaktereigenschaften des Herausgebers der „Review of Reviews“ zu stehen schien, dass wir in derselben eine entschiedene Entstellung der Wahrheit erkannten, so richtete die Redaktion von „Der Friede“ am 11. Mai ein Schreiben an Herrn Stead, in welchem sie ihn um gütige Richtigstellung dieser Notiz bat.